

Internationaler Genossenschaftstag

Autor(en): **P.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **6 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationaler Genossenschaftstag

Von Jahr zu Jahr ist bis jetzt eine vermehrte Anteilnahme und gesteigerte Fest- und Arbeitsfreude für die Durchführung dieses Gedenktages zu konstatieren gewesen. Ausser dem Lebensmittelverein Zürich haben sich vor allem von den Baugenossenschaften die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich, die Familienheimgenossenschaft, die Baugenossenschaft des eidgen. Personals, die Baugenossenschaft Röntgenhof und die Gemeinnützige Baugenossenschaft Zürich 2 bemüht, ihre Mitglieder und Mieter für eine würdige Begehung des Tages zu interessieren. In einzelnen Stadtkreisen, z. B. in Wollishofen und im Kreise 5, wurden Arbeitsgemeinschaften aus den einzelnen Kolonien bestellt, die sich dann vor allem der Jungwelt, den zukünftigen Genossenschaftlern, annahmen. An etlichen Orten sind am Samstag Abend Lampionumzüge veranstaltet worden. In Wollishofen z. B. sind es einige Hundert Kinder gewesen vom Kleinsten bis zum Grössten, jedes mit seinem roten, runden Lampion in der Hand, die leuchtenden Augen und frohen Herzen im Zuge mitgelaufen oder mitgefahren sind. Die Kleinsten, deren Beinchen einen langen Spaziergang noch nicht aushalten mochten, wurden von den grösseren in geschmückten Leiterwagen mitgeführt. Es war gut von unserem Wettermacher, dass er wenigstens bei Eintritt der Dämmerung seine langweiligen Regengüsse einstellte und so den Kindern das Augen- und Lampionleuchten und die frohen Herzen nicht verdarb.

Schön war es zu sehen, wie in den verschiedenen Stadtkreisen einzelne Wohnkolonien so um 9 Uhr ganz einheitlich mit rot leuchtenden Lampions ausgestattet waren. Es gab Kolonien, z. B. im Kreise 4 und 5, wo kein einziges Fenster unbeleuchtet geblieben ist. Ganze Strassenzüge wiesen dasselbe einheitlich rote Licht am Fenster auf als Festzeugen und Zeugen für gemeinnütziges und gemeinwirtschaftliches, genossenschaftliches Schaffen.

Leider musste verschiedenen Orts aber auch bemerkt werden, dass nicht alle Genossenschaftsleitungen den Sinn aufbringen für die Bedeutung des Genossenschaftstages. Ebenso wie es Wohnkolonien gab, die es sich zur Ehre mach-

ten, vieles zu tun, es schön und gut zu tun, gab es ganze Strassenzüge mit genossenschaftlichen Wohnkolonien, die nichts taten. Das ist sicher zu bedauern und wir möchten hoffen, dass es jenen doch auch noch offenbar werde, dass sie als Wohnbaugenossenschaftler einer grossen Familie angehören, und was sie dem genossenschaftlichen Schaffen zu verdanken haben.

An einzelnen Orten war am Samstag Abend ausser der Beleuchtung noch eine Feier mit Referaten und Musikdarbietungen. An andern Orten waren diese Feiern am Sonntag Abend und am Sonntag Nachmittag ein Spielnachmittag für Gross und Klein. Einzelne Kolonien machten sich eine Ehre daraus, den Kindern «für ihre Mühen» noch einen Gratiszabig (Früchtesack vom L. V. Z. etc.) zu verabfolgen.

In Zürich 2 hat Stadtrat B. Kaufmann, ein langjähriger genossenschaftlicher Kämpfer, über «Zweck und Ziel der Genossenschaftsbewegung» gesprochen. Es mögen gegen 1000 Personen an dieser Abendfeier teilgenommen haben. Im Kreise 5 sprach Nationalrat E. Nobs und in Oerlikon das Mitglied des Verwaltungsrates des Lebensmittelverein Zürich, Redaktor J. Heeb, über die Bedeutung des Genossenschaftstages. Im Friesenberg bei der Familienheimgenossenschaft referierte Geschäftsleiter Rudin vom Lebensmittelverein Zürich. Diese Veranstaltungen waren überall erfreulich gut besucht. So wollen wir hoffen, dass auch da und dort etwas von dem Gesprochenen auf guten Boden gefallen sei, dass die ganze Durchführung des Genossenschaftstages zu zeigen vermochte, dass der Geist, der Wille der Genossenschaft nicht auf das Verdienen, sondern auf das Dienen ausgeht.

Die Zusammenarbeit von Konsumgenossenschaft und Baugenossenschaft, wie sie sich am diesjährigen Genossenschaftstag zeigte, darf aber nicht nur auf Gedenk- und Festanlässe beschränkt bleiben, sie muss Ziel und Streben werden für die tägliche Arbeit zum Wohl der Mieter und Konsumenten. Erst dadurch erhält eigentlich die gemeinsame Durchführung des Genossenschaftstages den wirklichen Wert.

P. S.

Die gute alte Zeit

Von Ewald Classen

Es soll sich früher auf unserer Erde und ganz besonders in Europa viel leichter, schöner und besser gelebt haben, als das heutzutage der Fall ist. Man kann von diesem Zeitalter das «Die gute alte Zeit» genannt wird, immer wieder bei allen Gelegenheiten hören. Keiner von denen, welche davon zu erzählen wissen, behauptet natürlich im Ernst, dass damals etwa Manna vom Himmel gefallen sei oder Bächlein mit Milch und Honig zu finden gewesen wären, aber immerhin soll es damals allen Menschen besser gegangen sein. Das wissen besonders diejenigen zu berichten, die mit den heutigen Zeitläufen nicht haben Schritt halten können.

Ersucht man den Erzähler nun, um eine etwas genauere Angabe, so erhält man von den meisten der Befragten die Antwort, dass es wohl die vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts gewesen sein müssten, die Zeit also in der Grossvater die Grossmutter nahm und in welcher die Technik, gemessen an ihren heutigen Leistungen, noch in den Kinderschuhen steckte und der Handwerkerstand das Feld beherrschte. Damals soll das menschliche Leben recht viel besser, schöner und billiger gewesen sein. Ähnliches steht auch in alten Briefen und Zeitungen zu lesen. Sehen wir uns dieses Zeitalter doch einmal näher an.

Nicht zu bestreiten ist es, dass die gegenwärtige Zeit jedem tätigen Menschen ein recht flottes Tempo auferlegt. Man spricht hier vom Rythmus der Zeit. Wir alle müssen mehr und besseres leisten als früher. Aber wir können dies

auch leichter tun als unser Vorfahr, weil wir unter ganz anderen Bedingungen leben und arbeiten dürfen als dieser. Es sei nur daran erinnert, dass heute Leben und Gesundheit auch des letzten Angestellten durch Gesetze und Organisationen sozialen Charakters geschützt ist. Infolgedessen ist die durchschnittliche Lebensdauer jedes Einzelnen trotz seiner erhöhten körperlichen oder geistigen Inanspruchnahme länger geworden.

Das ist nicht allein dem zuzuschreiben, dass heutzutage Unglücksfälle durch allerhand Sicherungsmassnahmen verhindert werden, sondern vor allen Dingen den neuzeitlichen in gesundheitlicher Beziehung methodisch ausgebauten allgemeinen Arbeitsbedingungen. Sehr vorteilhaft wirken sich ferner aus die allmähliche Abschaffung der Armenquartiere, die höhere Wohnkultur und der Drang nach Aufklärung, Wissen und Vorwärtskommen, welcher in den heutigen Schulen erweckt und gepflegt wird. Auch die gute alte Zeit hat ein Schulwesen gekannt, das sich aber mit den heutigen Schulen gar nicht vergleichen lässt. Der Oberschicht, die es bezahlen konnte, standen Bildungsanstalten zur Verfügung. Der begabte Sohn des kleinen Mannes wurde, wenn überhaupt, in einer Schule untergebracht, in welcher der Lehrer oftmals über hundert Kinder auf einmal zu unterrichten hatte. Die Resultate waren in der Mehrzahl dementsprechend. Heute hat, dank der allgemeinen Schulpflicht und der Fortschritte auf dem Gebiet des Schulwesens, auch der Aermste